

Alltag in Panmunjon

Autor(en): **Kistler, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **169 (2003)**

Heft 9

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-68745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Korea in den 1970er Jahren von Ernst Kistler

Alltag in Panmunjom



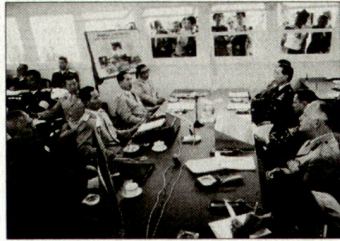
Die Schweizer Delegation mit ihrer Ablösung im Frühling 1977 vor der Baracke ihres «Schweizer Clubs»; von links nach rechts, hinten: Nyffeler, van Myden (†), Widmer, Hug, Kistler, Oberli (†), Fellhauer; vorne kniend: Wehrle, Kaiser⁵⁹

Auf die Koreamission machten mich ehemalige Mitglieder aufmerksam: Mein Taufpfarrer, ein Kantonsschulprofessor und ein Kommilitone. Ich hatte mich dann sofort nach der Offiziers-Brevetierung angemeldet, worauf mir das damalige EMD, heute VBS, beschied, ich sei zu jung. Nach ein paar Jahren erhielt ich einen Anruf aus Bern, ob ich noch interessiert sei, es bestehe jetzt eine Möglichkeit. Ich bejahte und unterzog mich mit einem Kameraden, Hptm Peter Wehrle, es sollte nämlich eine Doppel-Ablösung stattfinden, bei Herrn Oberst Alfred Kaufmann einer mehrere Nachmittage dauernden Ausbildung, die uns Land, Volk und Kultur von Korea sowie Sinn und Zweck der Mission näherbrachte. Wir fassten neue grüne Uniformen (die braunen Sommer-Uniformen sind uns in Korea angemessen worden), Namensschilder und zwei Offizierskisten mit roten Streifen und Schweizerkreuz als Fluggepäck und reisten im Frühling 1977 während 14 Tagen über Frankfurt, San Francisco, Hawaii und Tokio nach Korea. Schon auf dem Hinmarsch profitierten wir von der spontanen Hilfsbereitschaft der Amerikaner im Allgemeinen und von ihren Erleichterungen für Militärs im Besonderen, vor allem von ihren Hotels in Zentren.

Die Neutrale Ueberwachungskommission setzte sich damals aus Schweden und Schweizern von der Süd- sowie Tschechoslowaken und Polen von der Nordseite zusammen. Die Schweizer Delegation (ähnlich diejenige der Schweden) bestand aus sieben Mitgliedern: dem Delegationschef, Botschaftsrat Claude van Muyden, amtsältestem Chef und primus inter pares, seinem Stellvertreter, Hptm Armin Widmer, dem zugeteilten Sekretär, dem Schreibenden und im Rückwärtigen aus dem Quartiermeister, Hptm Peter Wehrle, den beiden Funkern Urs Fellhauer und Thomas Hug, sowie dem abwechslungsweise mit dem Schweden für die Verpflegung zuständigen, zum CWO ernannten Paul Oberli (und seinem Schäferhund Johann). Meine «Kollegen» und Kameraden in den andern drei Delegationen waren alle Obersten oder Majore, rund

15 Jahre älter als ich, was erklärt, warum die Schweiz nicht die allerjüngsten Leutnants als Zugeteilte schickte, sondern diese wenigstens ein paar Dienstjahre aufweisen sollten. Natürlich war man unter den Kollegen hierarchisch der unterste. Aber dieses Schlusslicht störte mich nie, denn protokollarisch und materiell leistete ich das Gleiche wie die Ranghöheren, und im übrigen waren wir als Milizler ohnehin weniger auf Rangprestige und Orden angewiesen als die Berufsmilitärs. Die Zugeteilten trafen sich täglich im Konferenz-Areal in der Joint Security Area (JSA) in Panmunjom. Schweizer und Schweden kamen zu Fuss, denn ihr Camp liegt zwei Steinwürfe von der JSA entfernt, Tschechen und Polen mit einem Fahrzeug, weil sich deren Häuser einiges entfernt befanden. In den berühmt-berüchtigten Verhandlungsbaracken, die quer über die Grenze stehen, trafen sich die Zugeteilten mit den nordkoreanischen und den amerikanischen Verbindungsoffizieren zu informellen Meetings und zum Austausch von Post. Wöchentlich einmal, an den Dienstagen, hielten die Delegationschefs ihre Routine-Sitzung ab, die von den Zugeteilten im Turnus protokolliert wurden. Anlässlich der Sitzungen wurde festgestellt, wie viele Meldungen über Mutationen bezüglich Militärpersonal und -material auf der Süd- und auf der Nordseite eingegangen waren. Von beiden Seiten trafen die Meldungen formell korrekt ein, die des Nordens indessen enthielten immer Null-Meldungen (also keine Bewegungen). Die Verhandlungen und die Protokolle waren schematisiert und boten auch den im Englischen anfangs nicht ganz sattelfesten Protokollführern keine Schwierigkeiten.

Die übrige Tageszeit war gefüllt mit persönlicher Arbeit, mit Sport (Laufen rund ums Camp oder Tennis) oder mit Geselligkeit. In den unter Bäumen versteckten Baracken, im Sommer klimatisiert, im Winter beheizt, lebte es sich gemütlich. Man konnte sich je nach Lust zurückziehen oder unter die Kameraden mischen. Zwischen den Mitgliedern der Delegation wie der Schweden, aber auch den Amerikanern, die für Bewachung und Logistik des Camps zuständig sind, entstanden herzliche, tiefe und lehrreiche Beziehungen. Mit Tschechoslowaken und Polen, die wir nur kurz an den Meetings sahen und die im Übrigen kaum ihr Lager verlassen durften, höchstens an offiziellen Anlässen, hatten wir leider einen eher zurückhaltenden Kontakt. Es muss jene hohen Offiziere, die auf unbestimmte Zeit nach Nordkorea detachiert waren, jeweiligen schwer getroffen haben, wenn die jungen Schweizer kamen und gingen, mit vertraglich geregelten Aufhalten, wenn diese dann von ihren Wochenend-Ausflügen nach Seoul schwärmten, von ihren ausgedehnten und häufigen Reisen quer durch Südkorea, nach Japan, Philippinen, Singapur etc., die dank amerikanischen Militärfliegern (C-141, Starliftern) und -vergünstigungen ohne weiteres möglich waren, und von ihren neusten elektronischen Anlagen berichteten, die sie zum Tiefstpreis im «PX» erstanden hatten. Das europäische West-Ostgefälle war natürlich auch in der Kommission spür- und sichtbar. Die schroffen Gegensätze zwischen freiheitlicher und kommunistischer Welt beeindruckten die Delegationsmitglieder ohnehin nachhaltig, mindestens die Jüngern: Von der Südseite her die täglichen Touristenströme nach Panmunjom, auf der Nordseite praktisch nichts, die von prallem Leben gefüllten Strassen im Süden, die leer gefegten im Norden, im Süden Ruhe vor politischer Indoktrination, vom Norden das eher peinliche Bemühen, uns Schweizern den «wahren» Korea-Krieg zu erklären, im



Sitzung der Waffenstillstandskommission (MAC-Meeting): links die Vertreter der KPA/CPV (Nordseite), rechts diejenigen des UNC (Südseite). Die Waffenstillstandslinie verläuft der Länge nach mitten über den Tisch.⁶⁰

Süden die vorwärts stürmende Wirtschaft unter einem ehrgeizigen Präsidenten, Park Chung-Hee, im Norden der Personenkult um den das Land in Armut versinken lassenden «väterlichen Freund und verehrten Führer» Kim Il-Sung, im Süden die Vielfalt der Presse, im Norden der Einheitsbrei – und die Reihe der Gegensätzlichkeiten liesse sich beliebig erweitern.

Drei Episoden sind mir speziell in Erinnerung geblieben: Auf den 27. Juli hat der Norden die Kommission zur Erinnerung an den Waffenstillstandsvertrag eingeladen. Jede Delegation durfte zwei Teilnehmer stellen. Unsere Nummer eins und Nummer zwei hatten sich rechtzeitig wegen Ferien und andern Gründen abgemeldet, weshalb die Nummer drei und die Nummer vier zum Zuge kamen. Unsere Plätze an der Tafel entdeckten wir rasch, weil Hauptleute und Leutnants als Rangniedrigste immer am Tafelende sassen. Nach jedem Essensgang hielt ein Chef eine Rede: Zuerst der nordkoreanische General, dann der Vertreter der chinesischen Freiwilligen, der polnische General, der tschechische und der schwedische. Den Redenreihen vollendete der Schweizer Leutnant. – Im gleichen Sommer verirrte sich ein amerikanischer Chinook-Helikopter nach Nordkorea und wurde abgeschossen. Das gab der Waffenstillstands-Kommission Grund für eine der seltenen Sitzungen. Nordkoreaner und Chinesen auf der einen, Amerikaner, Engländer und Südkoreaner auf der andern Seite. Das Konferenzareal wimmelte von Reportern und Sicherheitsleuten. Ganz speziell musste geregelt werden, wie die Särge über die Grenze getragen werden, ohne dass zu viele nordkoreanische Soldaten nach Südkorea «eindringen» konnten und umgekehrt. – Kurz vor meiner Abreise wurde ich von zwei nordkoreanischen Verbindungsoffizieren über meine Eindrücke in Korea befragt. Ich äusserte mich positiv. Allerdings konnte ich die Bemerkung nicht verkneifen, dass ich Bilder, wie sie in den einschlägigen nordkoreanischen Magazinen («Das glückliche Volk», «Der glückliche Student», «Der glückliche Bauer», «Die glückliche Frau», «Der glückliche Soldat» etc.) jeweilen auf den letzten Seiten abgebildet waren und Schlechtes über Südkorea zeigten, nie gesehen hätte. Die Nordkoreaner reagierten schneidend, dass ich behauptete, ihre Zeitschriften würden lügen. Mir wurde Angst und Bange vor den diplomatischen Folgen meines unbedarften Fauxpas, und Beschwichtigungen und Rückzugsgefecht dauerten Stunden. Dann liessen sie mich vom Hacken, um sich aber den Stellvertreter vorzunehmen. Auch er war heil froh, einigermaßen unbeschadet aus dem Schwitzkasten herausgekommen zu sein.



Ernst Kistler, 1951, schloss die einschlägigen Schulen in Brugg, Aarau und Zürich mit dem Doktor der Rechtswissenschaft ab. Daneben genoss er die Ausbildung vom Füsilier zum Stabsmajor. Er lebt mit seiner Familie in Brugg und arbeitet als selbständiger Fürsprecher und Notar. Er ist freisinniger Kantonsparlamentarier.